

deutschland, der im Verbande der Stichreihenkeramik nach Böhmen gelangt ist. Eine enge Berührung der Stichbandkeramik mit der Rössener hatten wir ja schon in Mitteldeutschland kennen gelernt. Ob nun die Stichbandkeramiker Mitteldeutschlands nach Böhmen gewandert sind, oder ob sie überhaupt in enger Beziehung mit Böhmen gestanden haben, ist nicht ganz sicher.

Bei der Jordansmühler Kultur scheinen die Verhältnisse etwas anders zu liegen. So möchte ich doch annehmen, daß sie aus Mitteldeutschland nach Böhmen gewandert ist, und zwar nach ihrem Zusammentreffen mit der Rössener Kultur in Mitteldeutschland. Das beweisen die Gefäße der Rössen-Jordansmühler Mischkeramik in Böhmen und Schmuck wie Marmoringe und Marmor- oder Muschelperlen.

In der Bschanzer Fußvase könnte man einen Einfluß der Rössener Fußvase erkennen. Seger<sup>1)</sup> will sie als Entstehung aus der Jordansmühler Keramik erklären, und mit Recht hebt er ihre eigenartige und selbständige Stellung innerhalb der schlesischen Stichreihenkeramik hervor. Ein Einfluß der Jordansmühler Keramik ist in der Stichreihenkeramik zweifellos vorhanden, jedoch kaum in der Bschanzer Vase. Sie ist sicherlich mit der Stichreihenkeramik aus Böhmen<sup>2)</sup> nach Schlesien gekommen und hat hier ihre Reorganisation erfahren.

### Die Zeitstellung der Rössener Kultur.

Die Rössener Keramik weist keine typologische Entwicklung auf, die zum Bau eines chronologischen Gerüstes verwendet werden könnte, wie etwa bei der Walternienburg-Bernburger Keramik. Wir sind also darauf angewiesen, die Rössener Kultur zeitlich festzulegen durch ihre Berührungen mit anderen neolithischen Kulturen.

Direkte Berührung ist nachzuweisen mit der Stichreihenkeramik (S. 46—47) und der Jordansmühler (S. 31—33). Schließlich ist ein später Trichterbecher (Grab 55) auf dem Rössener Gräberfeld gefunden worden mit Beigaben, die es durchaus gestatten, ihn zeitlich und kulturell in Zusammenhang mit der Rössener oder Jordansmühler Keramik zu setzen.

Verbindungen auf Grund stilistischer Ähnlichkeiten lassen sich nachweisen mit der Dolmenkeramik Dänemarks (S. 26, 27, 28), der nord-

<sup>1)</sup> G. Seger: Die Steinzeit in Schlesien. Archiv f. Anthrop. N. f. V, 1906. Tafel X, Nr. 13.

<sup>2)</sup> G. Seger: A. a. O. S. 24f.



westdeutschen Megalithkeramik (S. 29, 30) und der Schnurkeramik (S. 48, 49). Ganz allgemeine Stilverwandtschaft ist mit fast allen tiefstichverzierten mitteldeutschen Stilarten vorhanden.

Eine Chronologie der jungsteinzeitlichen Kulturen Mitteldeutschlands hat Nilflasson<sup>1)</sup> gegeben. Rössen setzt er gleich Walternienburg I, das heißt an das Ende der älteren Ganggräberzeit. Er kommt zu diesem Ergebnis aus stilistischen Betrachtungen über Rössen und die nordwestdeutsche Megalithkeramik<sup>2)</sup>. Die Stichkeramik und die Jordansmühler ordnet er in sein Schema ein auf Grund ihrer Beziehungen zu Rössen<sup>2)</sup>.

Die Sticheihenkeramik muß zum Teil gleichzeitig mit Rössen gewesen sein<sup>3)</sup> (S. 46—47), und auch von der jüngeren Linearbandkeramik könnte dasselbe angenommen werden. Die ältere Linearbandkeramik dagegen, die für älter als die beiden genannten bandkeramischen Stilarten gehalten wird, hat jedenfalls keine nachweisbare Berührung mit Rössen aufzuweisen<sup>2)</sup>. Sie ist demnach die älteste neolithische Gruppe in Mitteldeutschland. So gewinnt die Rössener Kultur an Bedeutung, da sie als einzige mitteldeutsch-nordische Gruppe die Verbindung herzustellen vermag über die Stichbandkeramik und die jüngere zur älteren Linearbandkeramik. Das soll noch einmal hier betont werden.

Wir wenden uns nun den Kulturgruppen zu, mit denen Rössen durch ein gemeinsames Stilgefühl in irgendeine Verbindung zu setzen ist. Bei der Behandlung der verzierten Keramik und ihrer Entstehung wurde auf die engen Beziehungen zwischen der dänischen Dolmenkeramik und dem Rössener Kugeltopf einerseits und dem Kessel anderseits aufmerksam gemacht. Besonders der verzierte Kugeltopf ist von Wichtigkeit, denn er weist noch lange die Zierelemente der Dolmenkeramik<sup>4)</sup> — senkrecht, 3. T. zu Gruppen zusammengefasste Furchen auf dem Bauch, Fehlen eines horizontalen Winkelbandes auf dem unteren Gefäßkörper — auf.

Wenn auch aus einer stilistischen Verwandtschaft nicht unbedingt auf zeitliche Gleichstellung geschlossen werden kann, so möchte ich diesen Fall doch wegen der auffallenden Übereinstimmung auch in Kleinigkeiten in der Verzierung (S. 27, 28) annehmen, daß durch den Kugeltopf die Rössener Keramik bis in die späte Dolmenzeit Dänemarks hinauf reicht. Die

<sup>1)</sup> Jahreschrift XIII, Tabelle S. 183.

<sup>2)</sup> Jahreschrift XIII, S. 180—81; vgl. auch Jahreschrift XXIII, S. 66—67.

<sup>3)</sup> Vgl. Jahreschrift XXIII, S. 64, 66—67.

<sup>4)</sup> R. Langenheilm: Die Tonware der Riesensteingräber in Schleswig-Holstein, S. 122.



anderen Gefäßformen wie Kessel<sup>1)</sup>, Flasche<sup>2)</sup>, Wanne und besonders das Fußgefäß und der steilwandige Becher können ganz gut auf Vorbilder aus vergänglichem Stoff zurückgeführt werden. Sie gehören aber unbedingt in die frühe Ganggräberzeit. Diese Gleichsetzung wurde gestützt durch das Auftreten von Winkelband als Ziermotiv in der frühen Ganggräberzeit<sup>3)</sup>, Norddeutschlands und Dänemarks, das ja in Mitteldeutschland eine Hauptrolle spielt.

Eine Bestätigung für diese Zeitansetzung finden wir in den stilistischen Beziehungen zwischen Rössen und der nordwestdeutschen Megalithkeramik, die durch Walternienburg-Bernburg näher zu datieren sind. Über die Ähnlichkeit des nordwestdeutschen und Rössener Fußgefäßes ist schon viel geschrieben worden. Einig sind sich alle Forscher darin, daß Beziehungen zwischen beiden Gefäßen in Form und Verzierung vorhanden sind. Nillasson setzt die nordwestdeutsche Megalithkeramik in die ältere Ganggräberzeit, also noch vor Walternienburg I, hält aber die Fußgefäße für etwas später, so daß sie etwa in die mittlere Ganggräberzeit = Walternienburg I gehörten<sup>4)</sup>. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert der Fund von Frestedt in Westholstein<sup>5)</sup>. Er besteht außer einigen Scherben aus einem Schultergefäß, einer verzierten Schale, einem schultergefäßähnlichen Topf und aus einem Fußgefäß, verziert mit hängenden gefüllten Dreiecken auf dem Bauch. Leider ist nicht sicher, ob wir es mit einem geschlossenen Fund zu tun haben.

Das Schultergefäß wird von Langenheim in die mittlere (S. 103), die verzierte Schale in die ältere Ganggrabzeit (S. 97) gesetzt. Das Fußgefäß stammt sicherlich eher aus der nordwestdeutschen Keramik als aus der mitteldeutschen Rössener<sup>6)</sup>. Wenn nun das Fußgefäß zusammen mit dem Schultergefäß in die mittlere Ganggrabzeit gehörte, so kann man

<sup>1)</sup> Der Kessel steht zweifellos ebenfalls mit dem Dolmenbecher in innerer Beziehung (vgl. z. B. Langenheim, a. a. O. Tafel IX, e), aber durch seine charakteristisch mitteldeutsche horizontale Winkelbandverzierung hebt er sich schärfer als der Kugeltopf von der Dolmenkeramik ab.

<sup>2)</sup> Die Flasche kann sich auch vielleicht aus dem Kugeltopf entwickelt haben.

<sup>3)</sup> R. Langenheim: A. a. O. S. 120—121.

<sup>4)</sup> Jahresschrift XIII, S. 163—64, S. 160—162.

<sup>5)</sup> R. Langenheim: A. a. O. S. 6—8, Tafel I, i—m.

<sup>6)</sup> Langenheim: (A. a. O. S. III) möchte dagegen Beziehungen zur Rössener Keramik erkennen. Jedoch spricht die Lage des Fundortes in Westholstein (S. 132) dagegen. Außerdem sieht auch Langenheim in dem Schultergefäß, das zusammen mit der Fußvase gefunden ist, nordwestdeutschen Einfluß (S. 103).



durchaus annehmen, daß das Fußgefäß Nordwestdeutschlands in die ältere Ganggrabzeit zu setzen ist. Sollte aber tatsächlich das nordwestdeutsche Fußgefäß durch Beeinflussung von Rössen entstanden sein, so kämen wir für die Ansetzung der Rössener Keramik noch über die ältere Ganggrabzeit hinaus. Auf jeden Fall aber müssen wir die ausgebildete Rössener verzierte Keramik mindestens in die frühe Ganggrabzeit setzen.

Über die Beziehungen zur Schnurkeramik ist schon gesprochen worden (S. 48, 49). Die Zeitansetzung der Schnurkeramik steht jedoch noch nicht fest, so daß wir mit Hilfe dieser Keramik zu keiner genaueren Zeitansetzung kommen können. Lediglich für die Schnurkeramik könnte angenommen werden, daß auch sie noch über Bernburg I hinaufgeht auf Grund ihrer stilistischen Beziehungen zur Rössener Keramik. Nur in einem Fund ist ein Gefäß Bernburg I mit Schnurkeramik zusammen gefunden worden<sup>1)</sup>. Man kann also hiernach wohl glauben, daß Rössen mindestens bis Bernburg I noch in Mitteldeutschland vorhanden gewesen ist. Jedoch scheinen einige Formen der unverzierten Rössener Mischkeramik in der frühen Aunjetitzer Keramik noch vorhanden zu sein. (Vgl. Anm. I, S. 32.) Ob auch eine zeitliche Berührung zwischen Rössen und der Kugelflaschenkultur vorhanden gewesen ist, kann trotz der Neunheilingen Scherbe vorläufig noch nicht entschieden werden.

Die Anfänge der Rössener Kultur reichen also bis in die Dolmenzeit Jütlands zurück, und die vollentwickelte Rössener Kultur wird in Mitteldeutschland in der älteren Ganggrabzeit vorhanden sein. Spuren der Rössener Kultur sind in Mitteldeutschland noch bis Bernburg II, also fast bis zum Ende der Jungsteinzeit zu erkennen, und darüber hinaus bis zur frühen Bronzezeit. Die Annahme, daß Rössener Elemente noch so spät sich gehalten haben, wird gestützt durch den Trichterbecher vom Gräberfeld und die späte Baalberger Kanne, die beide allerdings nur als Einzelfund geborgen wurden.

### Zusammenfassung.

In der vorliegenden Arbeit wurde das Material der mitteldeutschen Rössener Kultur zusammengestellt, wobei besonders die Keramik berücksichtigt wurde. Die Bearbeitung dieses Materials erbrachte einige neue und bestätigte schon vorhandene Ergebnisse, die hier noch einmal kurz zusammengefaßt werden sollen.

<sup>1)</sup> W. Schulz: Ostschlesien, V. 1934, S. 37—42.